

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 6 (1916)
Heft: 2

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BIBLIOGRAPHIE.

Beiträge zur Religionswissenschaft, herausgegeben von der religionswissenschaftlichen Gesellschaft in Stockholm. I. Jahrgang (1913/14), Heft 2. — Albert Bonnier, Stockholm. — J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig.

Die glänzende Einführung, die N. Söderblom den Beiträgen zur Religionswissenschaft mit seiner Abhandlung über „Natürliche Theologie und allgemeine Religionsgeschichte“ in Heft 1 des ersten Jahrgangs gegeben hat, wurde von uns im Januarheft unserer Zeitschrift (5. Jahrgang 1915) besprochen. Heute liegt uns Heft 2 vor, das religionswissenschaftliche Untersuchungen verschiedener Verfasser enthält. In der ersten Abhandlung behandelt *Ignaz Goldziher*: Katholische Tendenz und Partikularismus im Islam. Das Ergebnis der interessanten Studie ist die Feststellung der weitgehenden dogmatischen Toleranz, die dem Islam in Ritus und Lehre eigentümlich ist. Der Mangel einer ausgebildeten Kirchenorganisation hat es im orthodoxen Islam (der schiitische ist jedoch ausgenommen, s. S. 134 f.) niemals zu einer unfehlbaren Lehrautorität oder zu einer für die Lehre verpflichtenden Institution in Form eines Konzils oder einer Synode kommen lassen. „Es gibt nur individuelle Bekenntnisformeln, die die grossen Theologen als Selbstzeugnis verfasst haben“ (S. 127). Die Folge davon ist, dass mit Ausnahme einer fanatischen Minorität Ketzerrieckerei und Verfolgung irriger Meinungen im Islam viel seltener vorkommen als in anderen Religionen, und dass auch die grossen arabischen Philosophen trotz ihrer heterodoxen Lehre kaum Anfechtung erfahren haben. — An zweiter Stelle bringt unser Heft den Abdruck eines auf dem religionshistorischen Kongress in Leiden gehaltenen Vortrags von *S. A. Fries* aus Stockholm über „Jahvetempel ausserhalb Palästinas“. Der Verfasser weist nach, dass nicht nur in Leontopolis, sondern, wie im letzten Jahrzehnt gefundene aramäische Papyri beweisen, auch in Jeb, dem heutigen Elephantine, in Ägypten jüdische Opfertempel bestanden haben. Gleiches scheint

auch für Damaskus und Antiochia in Syrien zu gelten. Endlich ist der Fortbestand des jüdischen Opferkultus und Tempeldienstes in Tunis und Abessinien durch neuere Forschungsreisende bezeugt. Auch in dem jüdischen Schächten oder rituellen Schlachten sieht Fries ein letztes Überbleibsel des einstigen blutigen Opferdienstes, während im übrigen der Rabbinismus den jüdischen Gottesdienst in der Zerstreuung auf die Gebetsversammlungen der Synagoge beschränkt hat. — Eine Studie zur Formelsprache des Johannesevangeliums bietet *Gillis Pison Wetter* (Uppsala) in der Abhandlung über „ich bin das Licht der Welt“. Sie setzt sich den Nachweis zum Ziele, dass die in Frage stehende Formel in der hellenistisch-religiösen, doch ebenso auch in der rabbinischen Literatur zu einem fertig geprägten Terminus, zu einem Eigennamen „für eine Art göttlichen Prinzips oder Hypostase“ geworden sei und als Bezeichnung für „die heilsbringende oder offenbarende Macht“ gedient habe (S. 178). Anschliessend versucht der Verfasser die verschiedenen Bedeutungen des Terminus genauer zu bestimmen, wobei auf den Parallelismus der Ausdrücke „Licht“ und „Erkenntnis“ besonders verwiesen wird, sowie auf die Tatsache, dass die „Erleuchtung“ in der hellenistischen Literatur nicht nur einen geistigen, sondern auch eine Art von stofflichem Umwandlungsprozess bedeute und in dessen Folge: die Vergottung (S. 191). Bemerkenswert bleibt gegenüber dieser Bedeutungsentwicklung der Umstand, dass zwar auch Jesus im Johannesevangelium als das Licht bezeichnet wird, aber alle Wendungen dieser Bezeichnung erkennen lassen, dass ein wirkliches Einswerden mit ihm für die Gläubigen ausgeschlossen ist. Diese Abänderung in dem Gebrauch und der Bedeutung des Terminus ist aus dem historischen Charakter des Christentums zu erklären (S. 200 f.).

Das vorliegende Heft der „Beiträge“ enthält schliesslich noch einige interessante Bücheranzeigen (die Besprechung von Erling Eidem über „Die Bilderwelt des Paulus“ sei namentlich hervorgehoben), sodann eine Chronik über die Sitzungen der religionswissenschaftlichen Gesellschaft und eine Reihe von Mitteilungen aus dem religiösen, kirchlichen und theologisch-wissenschaftlichen Leben Schwedens. Den Beschluss bildet ein Verzeichnis der Mitglieder der Gesellschaft.

Die Zeitschrift sei wiederum dem Interesse unserer Leser nachdrücklich empfohlen.

R. KEUSSEN.

HAASE, Felix: **Begriff und Aufgabe der Dogmengeschichte.**

Breslau 1911, Verlag von Gœrlich & Koch. 93 S. Preis *M.* 1.40.

(Mit Druckerlaubnis des Fürstbischofs Kopp.)

Die vorliegende Untersuchung soll das Vorwort sein zu einer geplanten Dogmengeschichte, und der Verfasser gibt offen zu, dass eine gute Dogmengeschichte von *katholischer* Seite, welche derjenigen Harnacks an Gelehrsamkeit und Genialität gleichkommen müsste, wirklich eine Lücke ausfüllen würde. Beachtenswert ist überhaupt die gerechte Anerkennung, die Haase im Verlaufe seiner Darlegungen nicht nur den Werken von Harnack, sondern auch anderen protestantischen Fachgelehrten wie Krüger, Kolde, Ritschl, Kliefoth u. a. angedeihen lässt. Sowohl nach Kliefoth wie nach Haase besteht die Aufgabe der Dogmengeschichte darin: die einzelnen Erscheinungen für sich zu erkennen, den inneren Zusammenhang der einzelnen dogmatischen Erscheinungen zu einem historischen Bilde zusammenzuschieben, die Zeichnung eines Bildes der Dogmengeschichte zu geben und endlich ein Verständnis aus den religiösen Charakteren eines Dogmas zu gewinnen. Zu diesem Ziele führt die, von Krüger und Tixeront als genetische, bzw. synthetische Methode bezeichnete, historisch-christliche Methode; in ihr allein durchlebt der Historiker den ganzen dogmengeschichtlichen Entwicklungsprozess. Da Christus und die Apostel unter dem schlichten Volke schon durch die Macht ihrer Persönlichkeit wirkten, so trat die Frage nach dogmatischer Festlegung erst auf, als die christliche Lehre im nachapostolischen Zeitalter nicht mehr nur Eigentum der Ungebildeten blieb, sondern an die philosophisch Geschulten weitergedrungen war. Während daher als literarische Quellen für die Kenntnis des altkirchlichen Gemeindelebens die nachapostolischen Briefe dienen und das enthalten, was die Apostel als Glaubensinhalt lebendig erhalten wissen wollten, beginnt nach H. die Dogmengeschichte im engeren Sinne mit dem Nicänum und schliesst (römisch-)katholischerseits mit dem Vatikanum, protestantischerseits mit der Concordienformel oder der Dortrechter Synode, in der griechischen Kirche mit dem 2. Nicänum. Indessen dürfen auch die neuesten Ereignisse in Theologie und Kirche, die religiösen Strömungen der Gegenwart, keineswegs unberücksichtigt bleiben, um sämtliche Auffassungen des Christentums, so-

weit sie dogmenhaften Charakter haben, wiederzugeben in einem Werke, das nicht nur den Theologen, sondern jeden Christen angeht; denn gerade dadurch gibt die Dogmengeschichte Anregung zur weiteren Vertiefung in den religiösen Wahrheitsgehalt des Christentums. Für jeden Christen habe jedes Dogma autoritative Geltung, gleichviel „ob es von einer Einzelperson oder von einer Organisation (der Kirche) ausgesprochen werde“. Da aber eine Definition der „Kirche“ noch fehlt, obwohl „dies als Korrelat zur Infallibilität das notwendigste Dogma für die Gegenwart wäre“, so ist auch nicht recht klar zu ersehen, was H. unter dem „universale magisterium“ (Const. Vatic. de fide N° 3) verstanden wissen will.

Wenn ausserdem H. betont, dass das, was von der „Kirche“ als objektive Wahrheit hingestellt wird, schon vorher Erkenntnisobjekt der erkennenden Subjekte gewesen sein muss, so dürfte dies doch auf das vatikanische Dogma kaum zutreffen. Wie wäre sonst die Opposition so mancher hervorragenden Vertreter der Kirche zu erklären, die allerdings grösstenteils — nicht aber infolge „besserer Erkenntnis“ — sich später löblich unterwarfen. Denn dass nicht der Papst als „das allein autoritativ erkennende Subjekt“ zu gelten habe, ergibt sich aus dem Zugeständnis, dass nämlich H. von den Nachfolgern *der* Apostel (nicht allein des Petrus) spricht, welche, als „Autorität gegen Autorität“, die Irrlehrer zur Rede stellten. In der Schwierigkeit, der historischen Forschung freie Bahn zu wahren und dennoch dem proprio motu Pius' des X. vom 1. September 1910 gerecht zu werden, begegnet H. sich mit den Ausführungen von Mausbach in dessen Schrift: „Der Eid wider den Modernismus und die theologische Wissenschaft“ 1911, und bemerkt ausdrücklich, der Dogmenhistoriker habe die Pflicht, „im Widerspruche zu einem Dogma seine Forschung zu revidieren“. Wie aber, wenn er bei dieser „Revision“ wieder zu demselben Ergebnis kommt wie zuvor? Muss er dann das sacrificio del intelletto bringen? — Diese Frage bleibt in der vorliegenden Schrift unbeantwortet. Ihr Schlussergebnis ist kurz zusammengefasst: Jede Kirche hat ihre eigene Dogmengeschichte zu schreiben; zwischen der modernen, liberalen Theologie und dem römischen Katholizismus wird man wenig Einigungspunkte finden; es ist naiver Optimismus, die wesentlich verschiedenen Auffassungen des Christentums überbrücken zu wollen. Jede Konfession muss

ihre Mitglieder in das geschichtliche Verständnis und in das Wesen der anderen Konfessionen einzuführen suchen; damit schwindet der Indifferentismus und steigt die Achtung vor religiöser Überzeugung; damit gewinnt weiter die Dogmengeschichte einen nicht nur religiösen, sondern auch kulturellen Gegenwartswert.

F. M.

PREISIGKE, Dr. Friedrich: **Fachwörter des öffentlichen Verwaltungsdienstes Ägyptens** in den griechischen Papyrusurkunden der ptolemäisch-römischen Zeit. Göttingen 1915, Vandenhoeck & Ruprecht. 186 S. Geh. *M.* 6, geb. *M.* 7.

Das auch im Druck hervorragend schön ausgestattete Werk bietet eine ebenso eigenartige als notwendige Ergänzung zu jedem allgemeinen Wörterbuch der griechischen Sprache. Zwar lag schon eine Arbeit ähnlichen Inhalts von Nic. Hohlwein vor (Brüssel 1912), worin aber die ptolemäische Zeit nicht behandelt war; ausserdem konnte der Verfasser für die von Hohlwein behandelte römische Zeit Ägyptens wichtige Ergänzungen und Berichtigungen vornehmen. Beim Studium des vorliegenden Werkes muss man staunen über die bis ins kleinste gehende Regelung der ägyptischen Verwaltung, aber auch über den Reichtum der griechischen Papyri, aus denen unermüdlicher Forschungstrieb die Wörter und Begriffe geschöpft hat. Nicht minder aber erhalten wir eine erneute Vorstellung von der Fülle des griechischen Sprachschatzes, dem ähnlich wie der deutschen Sprache durch Zusammensetzung der Wörter immer neue Ausdrucksmittel zur Verfügung stehen. Wir verzichten darauf, einzelne Beispiele hierfür anzuführen, da sie sich auf jeder Seite finden. So bildet das gelehrte Werk zugleich eine Beihülfe zu der in demselben Verlage erscheinenden grossartigen Neubearbeitung von Passows Wörterbuch der griechischen Sprache durch Professor Dr. Crönert. Dass aber auch der neutestamentliche Theologe, der sein Fach von der religionsgeschichtlichen Seite aus befruchten will, in dem Preisigke'schen Werke reiche Anregung finden wird, braucht nicht erst gesagt zu werden.

G. M.

Property its duties and rights historically, philosophically and religiously regarded. Essays by various writers, with an introduction by the bishop of Oxford. Macmillan and Co., Limited, St. Martin's Street, London 1913, XX and 198 p. (geb.) 5/— net.

Das Buch enthält folgende Aufsätze: Introduction (Charles Gore, D. D., D. C. L., L. L. D., Bishop of Oxford). I. The historical evolution of property, in fact and in idea. (L. T. Hobhouse, M. A., Professor of Sociology, London University.) II. The philosophical theory of property. (Rev. Hastings Rashdall, D. Litt., F. B. A., Fellow and Lecturer in Philosophy, New College, Oxford; Canon of Hereford. III. The principle of private property. (A. D. Lindsay, M. A., Fellow and Tutor of Balliol College, Oxford.) IV. The biblical and early christian idea of property. (Rev. Vernon Bartlet, D. D. [St. Andrews], Professor of Church History in Mansfield College, Oxford.) V. The theory of property in mediaeval theology. (Rev. A. J. Carlyle, D. Litt., Chaplain and Lecturer in Political Science and Economics, University College, Oxford.) VI. The influence of the reformation on ideas concerning wealth and property. (H. G. Wood, M. A., Late Fellow of Jesus College, Cambridge; Lecturer at Woodbrooke Settlement, Birmingham.) VII. Property and personality. (Rev. Henry Scott Holland, D. D., Regius Professor of Divinity, Oxford, and Canon of Christ Church.)

Von Jesaja wird uns eine Drohung gegen den Landwucher überliefert: „Wehe denen, die Haus an Haus reihen, Feld an Feld rücken, bis kein Platz mehr bleibt, und ihr allein die Besitzer im Land geworden seid“ (Jes. 5, 8). Jahrtausende sind seither vergangen; Maschinen und Grossindustrie haben ganz neue Zustände und Verhältnisse gebracht; aber was der Prophet ausgesprochen, gilt noch heute. In unseren Städten häuft sich vielfach soziales Elend, weil umliegende Grundstücke von ihren Eigentümern zur Herstellung menschenwürdiger Wohnungen nicht hergegeben, sondern aus eigennützigen Motiven auf Jahre zurückbehalten werden. Da kommt der Christ nicht daran vorbei, sich Rechenschaft zu geben über „Pflichten und Rechte, die mit dem Eigentum verbunden sind“. Bei dem Nachdenken darüber will ihm das vorliegende Buch behülflich sein. Bischof Gore von Oxford, der uns als Gründer der anglikanischen

Bruderschaft: Community of Resurrection und anlässlich der Begebenheiten von Caldey und Kikuju bekanntgeworden ist, eröffnet es mit einem Vorwort. Darin äussert er sich als erfahrener, insbesondere auf dem Gebiet sozialer Reformen erfolgreich tätiger Seelsorger. Es folgen historische und systematische Abhandlungen verschiedener Autoren. An erster Stelle findet sich eine Arbeit des Londoner Soziologen, Prof. Hobhouse. Dieser unterscheidet „*Eigentum zum Gebrauch*“ und „*Eigentum zur Macht*“. Viele können sich nicht mehr als freie Menschen behaupten, weil sie ihr Gebrauchseigentum zugunsten des Machteigentums anderer verloren haben. Die Aufgabe besteht nun darin, das Eigentum zur Macht Weniger wiederum zurückzuführen auf das Eigentum zum Gebrauch Vieler. Da Dr. Rashdall erklärt, es gebe kein absolutes Eigentumsrecht, und der Reichtum sei abhängig vom staatlichen Schutz, so wird die Forderung gezogen, der Staat sei berufen, diese Reduktion des Machteigentums zu vollziehen. Allerdings, betont Lindsay, dürfe die Staatsautorität nicht übermässig in die Persönlichkeitsrechte eingreifen, wie andererseits der Einzelne mit seinem Individualismus die Menschheitsrechte nicht stören solle. Unbegrenzte Erwerbsmöglichkeit steigert die Kräfte der Menschen. Aber wie viele haben keine solche oder nur eine geringe! Wie viele Energien bleiben ungenützt zugunsten der Energie *eines* Menschen! Das Hirn des Organisators dominiert. Hemmen wir seine Arbeit, so gehen die Männer grösster Initiative in andere Länder, und unser industrielles Leben leidet. So wird etwas vom Stärksten im Menschen nicht in den Dienst der Gemeinschaft gestellt, sondern in den Dienst eines schrankenlosen Egoismus. Um gegen diesen aufzukommen, müssen darum in allen Ländern helfende Tendenzen Vertreter finden, die dem Eigentumsindividualismus gegenüber den Rufen der Massen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Auch die Kirche hat mitzuhelfen, die, wie Adolf Harnack im Hinblick auf das 16. und 17. Jahrhundert sagt, sich im allgemeinen auf der falschen Seite befand, eine Tatsache, die nicht ohne Einfluss ist auf den wirtschaftlichen Kampf der Gegenwart. „Sind wir als Christen bereit zu einer grossen, kühnen und gemeinsamen Tat der Reue und Besserung?“ Mit dieser Schlussfrage übergibt der Oxforder Bischof das Buch, dessen Hauptgedanken in den obigen Sätzen zusammengefasst sind, dem Leser.

So sehr einerseits die Scheidung von „Eigentum zum Gebrauch“ und „Eigentum zur Macht“ eine glückliche sein mag, so brauchen wir uns andererseits nur konkrete Fälle aus dem grossindustriellen Betrieb vor Augen zu halten, um zu sehen, wie schwer es wird, festzustellen, wo die eine Art des Eigentums aufhört und die andere anfängt. Was der eine noch als „Eigentum zum Gebrauch“ betrachtet, wird der andere schon als „Eigentum zur Macht“ bezeichnen. Damit wird aber wohl die praktische Verwendbarkeit dieser Eigentumsscheidung in zahllosen Fällen illusorisch.

Wer die Überzeugung hat, man könne das Übel aus der Welt schaffen, der glaubt damit an eine innerhalb der irdischen Verhältnisse mögliche endgültige Lösung der Eigentumsfrage. Uns will es scheinen, der von vielen gutmeinenden und angesehenen Christen ausgesprochene Satz: „Wir können das Übel aus der Welt entfernen“, sei unrichtig. Wir würden uns nur dazuverstehen, zu sagen: „Wir sollen gegen das Übel kämpfen.“ Die Eigentumsfrage gehört, indem sie es mit den Gegensätzen Gemeinschaft — Individuum — Autorität — Freiheit zu tun hat, zu den Problemen, mit denen sich die Menschheit fortwährend neu auseinandersetzen muss, deren begriffliche wie praktische Lösung niemals eine endgültige sein wird.

Insofern das vorliegende Buch nebst einer Auseinandersetzung mit dem Eigentumsproblem von verschiedenen Gesichtspunkten zugleich eine warmherzige Ermunterung zu praktischer sozialer Arbeit sein will, möchten wir es weiten Kreisen empfehlen.

O. G.

Neu eingegangen :

Fontes rerum transylvanicarum, Tomus I: Matricula et acta Hungarorum in Universitatibus Italiae Studentium. Volumen primum Padova 1264—1864. Collegit et edidit Dr. Andreas Veress. In Kommission bei Alfred Hölder, Wien und Leipzig 1915. 344 S. Preis 10 Kronen.

— Tomus IV: Acta et epistolae relationum Transylvaniae Hungariaeque cum Moldavia et Valachia, collegit et edidit Dr. Andreas Veress. Volumen primum 1468—1540. In Kommission bei Alfred Hölder, Wien und Leipzig 1914. 342 S. Preis 10 Kronen.

Hansjakob, H.: In Belgien. Reiseerinnerungen aus dem Jahre 1879. Volksausgabe. Stuttgart, Adolf Bonz & Cie., 1915. 302 S. Preis geh. M 2. 40.

Herzog, Dr. Ed., Bischof der christkatholischen Kirche der Schweiz: Christliche Persönlichkeit und kirchliche Gemeinschaft. Hirtenbrief auf die Adventzeit des Jahres 1915. Aarau, Sauerländer & Cie. 19 S. Preis 20 Rappen.

Kappeler, E.: Conrad von Orelli. Sein Werden und Wirken aus dem schriftlichen Nachlass. Mit einem Porträt. Zürich, Orell Füssli, 1916. Preis geb. Fr. 9.

Kriegs-Konfirmationsscheine. Verlag für Volkskunst, Rich. Keutel, Stuttgart. — In farbiger Ausführung: „Einsegnung der Freiwilligen“ von Arthur Kampf, „Golgatha“ von Hans Volkert. Preis das Blatt 35 Pfg. — In zweifarbiger Ausführung „Ritter, Tod und Teufel“ von Albrecht Dürer, Preis 25 Pfg. Format der Scheine 27 : 36 cm.

Kutter, H.: „Erfahrung“. Die Weihnachtserfahrung eines Buben. Zürich, Orell Füssli, 1915. Preis 40 Rappen.

— Gideonsgeist. Predigt zum Advent. Zürich, Orell Füssli, 1915. Preis 40 Rappen.

— Advent für Gross und Klein. Zürich, Orell Füssli, 1915. Preis 40 Rappen.

Moog, Dr. G., Bischof: „Christus der Heiland“. Hirtenbrief auf Weihnachten 1915. Bonn, C. Georgi. 8 S.

De Zeven Sacramenten. 1. Inleidende Gedachten. Uitgegeven door de „Vereeniging Oud-Katholiek Ondersteuningsfonds“. Zaandam, A. Moleman, 1915. 47 S. Prijs F 0. 32⁵.

Swete, H. B.: The holy catholic Church: The communion of Saints. A study in the Apostles' Creed. Macmillan and Co., Limited St. Martin's Street, London 1916. 265 S.

The World Conference: North American Preparatory Conference Garden City, Long Island, New York, January 4—6, 1916. Report of Progress by the Secretary. 29 S. R. H. Gardiner, Gardiner Maine U. S. A.